

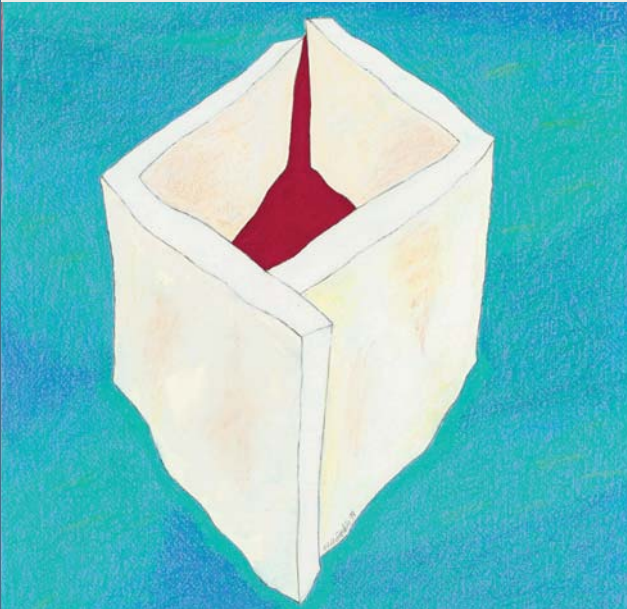


HEIMAT: BLÄTTER

SCHWAZER KULTURZEITSCHRIFT

Nr. 85 / DEZEMBER 2019

ISSN 1815-3046



Inhalt

Vom alten zum neuen Glockenturm.	3
<i>von Mag.^a Ursula Kirchner</i>	
Die Uhrmacherfamilie Grubhofer aus Rum.	8
<i>von Gottfried Winkler</i>	
Das Erinnern an die Einheit Tirols.	9
am Beispiel der Landesfestzüge in Innsbruck in Gedenken an Andreas Hofer und die Tiroler Erhebung. Ein Vergleich der Jahre 1934, 1959, 1984 und 2009.	
<i>von Mag. Dr. Thomas Lintner</i>	
Rückblick Ausstellungen 2019.	17
Vereinsgeschehen 2019	22
Freiraum.	25
Kultur als Arbeitsraum.	26
Museumsgütesiegel	27
Nachrufe.	28
Terminvorschau 2020.	32

Bilder Titelseite:

Gernot Baur, Ohne Titel, Graphit auf Papier, 2015

Gerhild Diesner, Stillleben mit Zitronen, 1975, Öl auf Leinwand (Courtesy Galerie Maier, Innsbruck)

Chryseldis Hofer-Mitterer, o. T., 1999, Tempera, Ölkreide und Bleistift auf Papier

Franz Pöhacker, Vertikale, 1961. H 38cm, Foto: Gerhard Watzek



HEIMATBLÄTTER

SCHWAZER KULTURZEITSCHRIFT

**Gegründet von
Dr. Erich Egg
im Jahre 1952**

Impressum: Heimatblätter- Schwazer Kulturzeitschrift **Nr. 85 – 2019**. ISSN 1815-3046

Eigentümer und Herausgeber: Museums- und Heimatschutzverein Schwaz

6130 Schwaz, Winterstellergasse 9, Tel.+ Fax 05242/64208

E-mail: info@rabalderhaus-schwaz.at · www.rabalderhaus-schwaz.at

Für den Inhalt verantwortlich:

Obmann Gottfried Heiss

Redaktionsleitung: Andrea Wex

Fotos dieser Ausgabe: Archiv Rabalderhaus, Courtesy Galerie Maier, Innsbruck, Gottfried Winkler, Stadtarchiv Schwaz, Gerhard Watzek, Max Scherer, Die Naturfotografen, Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Stadtarchiv Innsbruck, Andreas Fischer, Dietmar Walpoth (Bezirksblätter), Magnus Pöhacker, Barbara Wildauer, Stefan Moosmann

Gesamtherstellung:

Druck 2000 GmbH, Wörgl, Tel. 05332/70000

Vom alten zum neuen Glockenturm

von Mag.^a Ursula Kirchner



Der Glockenturm heute, Stadtarchiv Schwaz.

Im Zuge des Maximilian-Gedenkjahres 2019 wurde zu Ehren einer der größten und schönsten Glocken Tirols im Glockenturm der Stadt Schwaz ein Museum errichtet. Über die Glocke „Maria Maximiliana“ wurde schon ausführlich in der Schwazer Kulturzeitschrift „Heimatblätter“ Ausgabe Nr. 50 anlässlich ihres 500-jährigen Bestehens berichtet. Diese wurde aufgrund der Neigung des alten Turms im Jahr 1911 in den neuen Glockenturm versetzt. Auch die Geschichte der Regotisierung der Pfarrkirche wurde bereits in der Ausgabe Nr. 52 thematisiert. Die Restaurierungsarbeiten an sich sollten den Auftakt für den Bau des neuen Glockenturmes sein.

Die Problematik der Neigung des alten Kirchturmes beschäftigt die Menschen in Schwaz schon seit längerem. Bereits am 11. April 1516 begutachtete eine Kommission den 1513 fertiggestellten Turm (ohne Helm), um festzustellen, ob dieser sich auch richtig gesetzt hatte. Schon damals befürchtete man, dass dieser umfallen könnte, da bereits eine beträchtliche Neigung offensichtlich war. Maurermeister Spornberger entdeckte ein paar Jahrhunderte später, nämlich 1838 im Zuge von Renovierungsarbeiten, Risse und Klüfte im Gewölbe. Wahrscheinlich wurden damals die handbreiten Klüfte mit Hilfe von Holzkeilen ausgefüllt und mit einer Mörtelschicht verputzt.¹ Am 10. Juli 1903 fand die 1. Sitzung des Pfarrkirchen-Restaurierungs-Komitees statt. Dieser wohnten die Herren Arthur Graf Enzenberg, k.k. Konservator und Regierungsrat Johann Deininger, Bürgermeister Ernst Knapp, der Kaufmann und Magistratsrat Johann Penz, der Fotograf Kaspar Angerer, Fabrikbesitzer und Ehrenbürger Otto Hussl, Altbürgermeister und Baumeister Josef Spornberger, sowie der Kaufmann Josef Arnold bei. Diese Kommission trat ohne das Wissen des Stadt-Pfarramtes zusammen, welches erst im Nachhinein in Kenntnis gesetzt und vor vollendete Tatsachen gestellt wurde. Dies führte naturgemäß zu ersten Unstimmigkeiten zwischen dem Komitee und dem Dekan, Alois Wassermann. Das Komitee lenkte daraufhin sofort ein und entschuldigte sich beim Dekan, der als Vertreter der Kirche nicht erst für so ein Komitee gewählt werden müsse, sondern ihm ohnehin ein Sonderplatz zustehe. In dieser ersten Sitzung wurde der Befund des Oberingenieurs und Architekten aus Innsbruck, Eduard Klingler, besprochen, der auf die Gefahren für das Kirchengewölbe und die Stuckaturen hingewiesen hatte. Otto Hussl beantragte in diesem Zusammenhang auch eine genaue Untersuchung des Turmes sowie des Glockenstuhles durch den Baurat und Diözesan-Architekten Josef Huter.² Dieser erklärte, dass sich der Turm aufgrund des schwachen Fundamentes gegen Nordwesten zum Widum neige. Er meinte auch, dass der Turm eng mit dem Gewölbe verbunden sei und dies die Ursache für die Risse im Mauerwerk sein könnten. Der aufgrund der Neigung des Turmes entstehende Druck auf das

Gebäude sei auch schuld dafür, dass Quadersteine auf der Nordseite zersprungen waren. Daher wollte man das Geläute der drei größten Glocken (Maria Maximiliana, Knappenglocke und Zwölferin) und die Auswirkungen der dadurch entstehenden Schwingungen auf den Turm testen.³ Dies geschah noch am 21. Dezember 1903, wobei Huter mithilfe eines spezifischen Messgerätes feststellte, dass während des Glockengeläutes das Kreuz am Turm nur unbedeutend ins Schwanken geriet. Trotzdem bestanden Zweifel, dass die Turmmauern stabil genug wären, um dem Geläute und den damit verbundenen Schwingungen standzuhalten und man befand es schließlich als notwendig, den Glockenstuhl zu entfernen.

Die Turmsanierung hatte Vorrang gegenüber allen anderen Restaurierungsarbeiten und, als Konsequenz, wurde am 2. Februar 1904 seitens der Bezirkshauptmannschaft das Läuten der drei großen Glocken mit sofortiger Wirkung untersagt. Dekan Wassermann war mit diesem Vorhaben nicht einverstanden, da er einerseits die Gefahr nicht anerkannte und andererseits durch das Einstellen des Geläutes sich nicht dem Zorn der Bevölkerung aussetzen wollte. Regierungsrat Deininger sah dies in seiner Funktion als Sachverständiger aber anders. Baumeister Spornberger, Altbürgermeister von Schwaz und Nachkomme des Baumeisters der Renovierung von 1838, wiederum stellte sich auf die Seite des Dekans und argumentierte immer wieder, dass der Turm seit 400 Jahren das Geläute ausgehalten hätte und dies auch künftig keine nennenswerten Auswirkungen auf die Statik des Turmes haben würde.⁴ Im Juni 1904 schließlich wurde an der Nord-West-Seite am Fuße des Turms eine etwa vier Meter tiefe Grube ausgehoben, um dessen Fundament zu begutachten. Der Befund ergab, dass das Fundament des Bauwerks aus einem Gemisch von grobem Sand und Lehm bestand, welches naturgemäß eine geringe Tragfähigkeit hat. Auch ein Wasserzufluss wurde festgestellt, allerdings wurde hier eingeräumt, dass die Wasseransammlung sich aufgrund von Regen gebildet haben könnte. Der Grund für die Wasseransammlung wurde aber interessanterweise nicht mehr weiterverfolgt. Auch die Lockerung von Steinquadern im 1. Geschoß führte man auf die Schwingungen der Glocken zurück.⁵ Immer wieder wurden im Schwazer „Bezirksanzeiger“ Stimmen laut, welche die Entscheidung des Komitees kritisieren und die Wiederaufnahme des Glockengeläutes forderten. Als der Fürstbischof im Zuge der

Firmung, am 08. Juni 1905 in Schwaz verweilte, wurde besonders bedauert, dass die feierliche Stimmung durch die Abwesenheit des Glockengeläutes litt. Auch bei diversen Prozessionen und Begräbnissen bemängelte man, dass das Fehlen des Geläutes die Feierlichkeiten dieser Ereignisse trübte. Mit dem Abbruch des alten Glockenstuhles im Juli 1905 konnten auch die kleinen Glocken nicht mehr geläutet werden. Die Abtragung wurde zwar innerhalb des Komitees beschlossen, Dekan Wassermann veranlasste dies aber ohne direkten Bescheid. Die Bevölkerung war sehr ungehalten. Im „Schwazer Bezirksanzeiger“ vom 7. Oktober 1905 ist zu lesen, dass der Magistrat keine Schuld trägt und hätte Dekan Wassermann nicht eigenmächtig gehandelt, wären wenigstens die kleinen Glocken einsatzbereit gewesen. Die Stimmung in der Öffentlichkeit bezüglich der Glockenturmfrage war offensichtlich sehr angespannt und dürfte zu sehr viel Unmut und Diskussionen geführt haben. Im Allgemeinen gab man aber doch dem Magistrat die Schuld. Im Oktober 1905 rückten etwa 70 mit Kuhglocken „bewaffnete“ Männer in Begleitung von etwa 100 Frauen und Mädchen vom Dorf über die Au in die Stadt ein und begannen vor dem Haus des Bürgermeisters zu läuten, um ihren Unmut kund zu tun und ihren Forderungen in akustischer Form Nachdruck zu verleihen. Die Demonstranten wurden eine Woche später vor dem Magistrat aufgrund des Aufruhrs zur Verantwortung gerufen. Sie erschienen in einem Wagen, auf dem das Modell eines Glockenstuhles und eine Glocke montiert waren, welche ununterbrochen geläutet wurde. Laut dem Zeitungsbericht vom Schwazer „Bezirksanzeiger“ vom 28. Oktober 1905 nahmen an diesem Umzug etwa 1000 Menschen teil. Sie forderten eine Entscheidung bezüglich des Kirchturmes und der Wiederaufnahme des Geläutes. Ob die Zahl der Teilnehmer wirklich stimmte, sei dahingestellt. Immerhin wurde dadurch der Druck auf den Ausschuss erhöht, wodurch sich das Komitee für ein Preisausschreiben für Architekten entschied (Bild rechts oben), die sich mit der Frage zur Konstruktion eines neuen Glockenstuhles sowie der Sanierung des bestehenden Turmes auseinandersetzen sollten. Etwa 40 Bewerbungen gingen im Magistrat ein, wovon 13 in die engere Auswahl kamen. Die Einsender reichten ihre Projekte nicht unter ihrem bürgerlichen Namen ein, sondern unter einem Motto, um anonym zu bleiben. Eine versiegelte Visitenkarte mit den Kontaktdaten der Teilnehmer wurde beigelegt, um, falls

Nr. 582

Preisauschreibung.

Im Pfarrkirchturme zu Schwaz mußte das Geläute mit Rücksicht auf den baulichen Zustand des Turmes und des Glockenstuhles eingestellt werden.

Es ergeht hiemit die Einladung, technische Vorschläge zu erstatten, bezw. Projekte einzureichen, welche das Problem der Wiederverwendung des Turmes als Glockenturm zu behandeln hätten.

Die Turmpläne und einschlägigen Behelfe können bei der k. k. Bezirkshauptmannschaft in Schwaz während der üblichen Amtsstunden eingesehen werden.

Dort sind auch Plankopien vom Turme und dem darin befindlichen alten Glockenstuhle zum Preise von 1 K erhältlich.

Für das beste Projekt wird ein Preis von 600K ausgesetzt, eventuell kann der Preis geteilt werden.

Die prämierten Projekte gehen in das Eigentum der Kirchenkonkurrenz über, welche sich auch den Ankauf von andern nicht prämierten Projekten vorbehält.

Die entsprechend detaillierten, mit einem Kennwort bezeichneten Projekte sind mit einem Erläuterungsbericht, in welchem besonders auf den baulichen Zustand des Turmes Bezug zu nehmen ist, bis zum 15. April 1906 bei der k. k. Bezirkshauptmannschaft in Schwaz einzureichen.

Als Preisrichter fungieren die Herren: k. k. Regierungsrat Johann Deininger, Direktor der k. k. Staatsgewerbeschule in Innsbruck; k. k. Baurat Baumeister Josef Huter in Innsbruck; Stadtbaurat Eduard Klingler Vorstand des Stadtbauamtes in Innsbruck; k. k. Oberingenieur Franz Mayr in Innsbruck; k. k. Baurat Hugo Ritter v. Schragl in Innsbruck; Josef Spornberger Maurermeister in Schwaz; k. k. Hofrat o. ö. Universitätsprofessor Dr. Franz Ritter von Wieser in Innsbruck.

Schwaz am 31. Jänner 1906.

Alois Waffermann m. p.
Dekan

Theodor Eitel m. p.
Kirchenpropst
in Vertretung der Kirchenverwaltung

Ernst Knapp m. p.
Bürgermeister

Johann Penz m. p.
1. Magistratsrat.

Eberhart Graf Enzenberg m. p.
2. Magistratsrat
in Vertretung der Pfarrgemeinde.

Preis Ausschreiben Schwazer „Bezirksanzeiger“ vom 31. Jänner 1906.

man als Sieger der Ausschreibung hervorgehen sollte, Kontakt aufnehmen zu können. Darunter waren nun folgende Vorschläge: Unter dem Motto „Eisenbeton 24“ wurde vorgeschlagen, den Fuß des Turmes und den Glockenstuhl durch Eisenstangen zu stützen und die Mauer sowie das Fundament mit Beton zu stärken. Für das Projekt „Vivos voco XIII“ wurden zwei Vorschläge ausgearbeitet. Die billigere Variante sah vor, den Glockenstuhl genau so zu belassen wie er war, die Glockenklöppel und Läuthebel hingegen sollten neu angeordnet und maschinell bedient werden. Die Glocken sollten so geschlagen werden, dass nicht sie selbst in Schwingung versetzt würden, sondern die über eine Welle verbundenen Klöppel nun von der Außenseite die Glocken erklingen lassen sollten. Für die zweite Variante war anstelle des hölzernen Glockenstuhls ein biegsamer betoneiserner Glockenstuhl-Untersatz vorgesehen.

Die Bevölkerung wartete schon ungeduldig auf eine Lösung, da sich die Entscheidung um das Siegerprojekt immer wieder hinauszögerte. Schlussendlich

konnte keines der eingereichten Projekte auf ganzer Länge überzeugen, was dazu führte, dass das Siegergeld an die beiden Teilnehmer mit den relativ besten Konzepten aufgeteilt werden sollte. Ing. Johann Plachetka zu Prerau in Mähren bezog einen Anteil für die Stabilisierung des Turmfundamentes, Alois Cantoni aus Wien bekam den anderen Teil für den besten Plan zur Konstruktion des Glockenturms. Leider sind diese Pläne im Stadtarchiv Schwaz nicht mehr erhalten. Zur Durchführung dieser Projekte kam es aber schließlich nicht. In einer weiteren Sitzung wurde nun beraten, welche Glockenstuhlkonstruktion endgültig realisiert werden sollte. Man entschied sich für den Glockenstuhlbaumeister Klara, der im Vorfeld den Glockenstuhl schon im Auftrag des Dekans angefertigt hatte. Kurze Zeit darauf war dieser fertig und am 27. Oktober 1906 konnte endlich das Geläut feierlich wiedereröffnet werden. Der Turm wurde zu diesem Anlass obendrein auch noch elektrisch beleuchtet! Als die Glocken wieder erklangen, sollen die Männer sogar ihre Hüte gezogen und andächtig den Klängen gelauscht haben.

Pfarrämtliche Kundmachung.

Am 26. Okt d. J. wurde über Einvernehmen des Herrn Baumeisters und Diözesanarchitekten Paul Huter von Innsbruck in Uebereinstimmung mit dem hiesigen Bürgermeisteramt vereinbart folgende

Läuteordnung

geltend für die Stadtpfarrkirche in Schwaz vom 21. Oktober 1906 bis auf weiters.

§ 1.

Von den sechs Glocken des Pfarrkirchenturmes dürfen an Werktagen nur die drei kleinsten für gottesdienstliche Zwecke in Verwendung kommen, müssen mäßig und nur kurze Zeit geläutet werden.

§ 2.

An Sonntagen und Festtagen kommen die vier kleinsten Glocken in Verwendung, kann jedoch die zweitgrößte Glocke (Zwölferin) beim Zusammenläuten zum Hauptgottesdienst um 8 Uhr, zum Waidlungläuten Zwölfluhr läuten kurz und mäßig gebraucht werden.

§ 3.

Die sog. große Glocke darf nur an den höchsten Festtagen des Herrn, an Maria Himmelfahrtsfest, am Geburtsfest Seiner Majestät des Kaisers, am Kirchweihfest und zum sog. Seelenläuten am Allerheiligenfest kurz und mäßig geläutet werden.

§ 4.

Bei Begräbnisfeierlichkeiten erster Klasse (ganzer Kondukt) kommen alle sechs Glocken zur Verwendung; es muß dafür jedoch eine eigene Läutegebühr von fünfzig Kronen an den Kirchenfond entrichtet werden.

§ 5.

Bei Begräbnisfeierlichkeiten zweiter Klasse (halbem Kondukt) kommen fünf Glocken zur Verwendung und ist eine Läutegebühr von zwanzig Kronen an den Kirchenfond zu entrichten.

§ 6.

Bei Begräbnissen dritter Klasse (Requiem mit Lobmesse) und vierter Klasse (einfaches Requiem) kommen die vier kleinsten Glocken (von der Esferin an) zur Verwendung.

§ 7.

Um zwölf Uhr mittags wird zum „Engel des Herrn“ an Werktagen die drittgrößte Glocke (Esferin) geläutet.

Vorstehende Läuteordnung gilt natürlich nur so lang bis die Eisenverankerungen am Glockenstuhl durchgeführt sind was nach Angabe des Hr. Architekten Huter bis in einem halben Jahre zu geschehen hat.

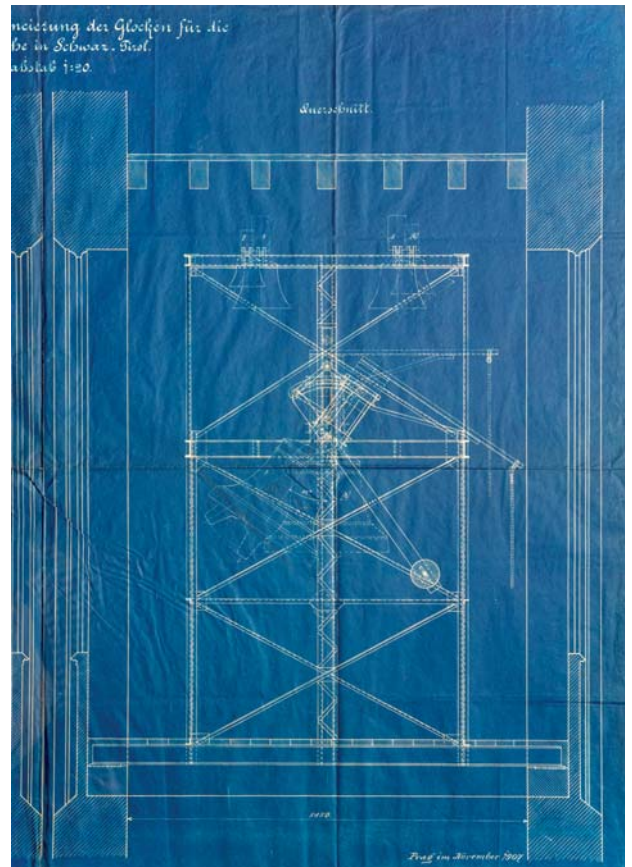
F. B. Stadt-Pfarramt Schwaz,

am 2. November 1906.

Alois Waffermann, Stadt-Pfarrer u. Dekan

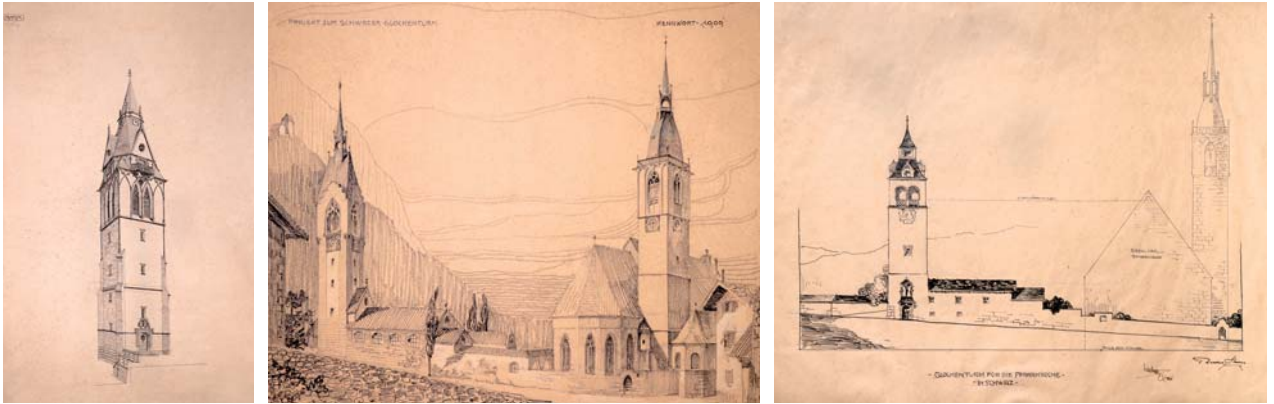
Anmerkung. Schulkindern ist die Besteigung des Glockenturmes gänzlich untersagt. Die Außentüre zum Turm hat an Sonntagen und Festtagen während des vor- und nachmittägigen Gottesdienstes abgeschlossen zu werden.

Trotzdem vertraute man noch nicht darauf, dass die Glockenfrage endgültig geklärt sei, denn von Seiten des Pfarramtes wurde eine Läuteordnung erlassen. Auch die neue Konstruktion des Glockenstuhls konnte die Schwankungen nicht vollständig eindämmen und so wurden weitere Versuche unternommen, diese unter Kontrolle zu bringen.



Gegengewicht zur Glocke, die Naturfotografen.⁶

Im Schwazer „Bezirksanzeiger“ vom 07. November 1908 ist von drei möglichen Lösungsansätzen die Rede. Erstens: Das Einstellen des Läutens und die Glocken sollen bloß angeschlagen werden. Zweitens: Die Freistellung des Turmes oder drittens: Die Erbauung eines eigenen Glockenturmes. So wurde im Jahr 1909 erneut ein Wettbewerb ausschließlich für Tiroler Architekten zur Errichtung eines eigenen Glockenturmes „an der oberen Ecke der Pölbühne“ ausgeschrieben. 21 Projekte wurden eingereicht (siehe Abb. nächste Seite oben). Im Schwazer „Bezirksanzeiger“ vom 16. Oktober 1909 wurde der Gewinner Franz Xaver Ruepp aus Schwaz bekannt



Eingereichte Skizzen für den neuen Glockenturm, die Naturfotografen.

gegeben. Der Turmbau sollte von der Firma Konrad und Spornberger ausgeführt werden, worauf die feierliche Grundsteinlegung am 24. Juli 1910 erfolgte. In der Folgezeit erschien im Schwazer „Bezirksanzeiger“ wöchentlich ein Bericht über die Fortschritte des Turmbaus.

Im September 1911 wurde der Glockenstuhl, der interimistisch im alten Turm eingebaut worden war, in den neu errichteten Turm übertragen, von wo aus seit Dezember des Jahres 1911 der volle Klang aller sieben Glocken die Bewohner der Silberstadt verückt. Anno 1912 wurde schlussendlich das Bauwerk mit der Installation des Schlagwerks der Firma Grubhofer komplettiert.



Firstfeier des neuen Glockenturmes, Stadtarchiv Schwaz.

- 1) Schwazer Bezirksanzeiger vom 12. Dezember 1908.
- 2) Stadtarchiv Schwaz, Bauakte IV, K. 10, I. Pfarrkirchen Restaurierungs-Comite-Sitzungs-Protokoll 1903-1910.
- 3) Schwazer Bezirksanzeiger vom 26. Dezember 1903
- 4) Pfarrkirchen Restaurierungs-Comite-Sitzungs-Protokoll 1903-1910.
- 5) Schwazer Bezirksanzeiger vom 04.06.1904.
- 6) Stadtarchiv Schwaz, Bauakte IV, K. 10, I. Pfarrkirchen Restaurierungs-Comite-Sitzungs-Protokoll 1903-1910.

Die Uhrmacherfamilie Grubhofer aus Rum

von *Gottfried Winkler*



Konrad Grubhofer 1873-1950

Mit diesem handwerklich gefertigten Uhrwerk von K. (Konrad) Grubhofer aus dem Jahre 1912 wurde der Viertelstundenschlag und der Stundenschlag ausgelöst.

Die zwei verwendeten Glocken haben zwei verschiedene Tonhöhen. Die tonhöhere Glocke schlägt den

Viertelstundenschlag (viertel 1x, halb 2x, dreiviertel 3x und voll 4 x). Die tontiefere bei jeder vollen Stunde den Stundenschlag, dabei gilt das 12-Stunden-System.

Das Geschlecht der Grubhofer (vulgo „Uhrmacher“) ist ab ca.1650 lückenlos in Rum belegbar. Michael Grubhofer, geboren 1810, war der Großvater von Konrad Grubhofer und war nachweislich bereits Uhrmacher. Dessen Sohn Josef, geboren 1841, wurde ein gesuchter und viel beschäftigter Großuhrenbauer und firmierte bereits mit der Aufschrift: „Grubhofer, Turmuhrfabrik Rum bei Innsbruck, 1904“.

Um diese Zeit muss sein Sohn Konrad, geboren 1873, bereits im Betrieb mitgearbeitet haben, denn es gibt ab 1900 reihenweise Inschriften von Kirchturmuhren, die aussagen, dass sein Sohn Konrad Alleinerbauer dieser Uhren war. Zu finden sind diese in Kolsass (1906), Häring (1909), Tux-Lanersbach (1911), Nauers (1914), Tobadill und Sölden usw. ...

Nach dem Tode seines Vaters 1917 und die Übernahme des elterlichen Hofes durch seinen Bruder Alois kaufte er sich ein eigenes Haus („Schmiedhaus“) im Rumer Unterdorf.

Als die Aufträge sehr zunahmen, ließ er gewisse Teile in einer Münchner Gießerei und fertige Uhrwerke in Niedersachsen herstellen. Einen besonderen Auftrag bekam er im Jahre 1915 von der Schlossverwaltung Ambras: Die Reparatur der Turmuhr an der Schlosskapelle. Meister Konrad bekam auch viele Aufträge aus Südtirol. Nach Ende des Ersten Weltkrieges 1918 war dies wegen der neuen Brennergrenze sehr erschwert.

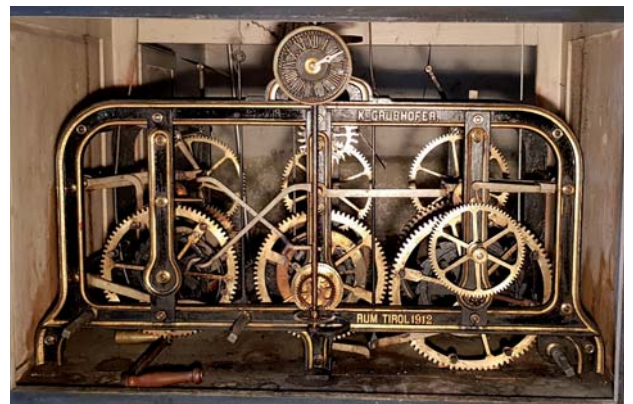
Bei einem dieser Transporte in Südtirol wurde er von einem Pferdefuhrwerk überrollt und schwer verletzt (Hüftzertrümmerung). Nach langem Ausfall konnte er nur noch mit Hilfe seiner Söhne den einen oder anderen Auftrag unter größten Erschwernissen ausführen. Größere Arbeiten konnte er nicht mehr übernehmen, in der Gießerei in München standen Schulden an, die Inflation in den 20er Jahren und die Weltwirtschaftskrise in den 30er Jahren ließen Konrad Grubhofer verarmen. Trotzdem sind aus dieser Zeit noch etliche ausgeführte Arbeiten bekannt: Radfeld (1929) und Vomperberg (1933).

Der Zweite Weltkrieg setzte seiner Tätigkeit fast ein Ende. Er war nun bereits über 70 Jahre, dazu schwerst behindert und konnte sich nur noch daheim in seiner Stube mit Taschenuhren beschäftigen. Im Jahre 1950 starb er im Alter von 77 Jahren.

Sein Sohn und Nachfolger Adolf, geboren 1913, kam aus dem Zweiten Weltkrieg als kranker Mann zurück und war nur sehr beschränkt arbeitsfähig. Im Jahre 1961 starb er im Alter von nur 48 Jahren. Damit war für die Familie Grubhofer nach vier Generationen Uhrwerkbau der Schlusspunkt gesetzt.

Quelle:

Aus dem Buch „Damit's nicht vergessen wird“, Franz Haidacher, 2011



Schlagwerk von Konrad Grubhofer - Rum 1912 - Neuer Glockenturm Schwaz.

Das Erinnern an die Einheit Tirols am Beispiel der Landesfestzüge in Innsbruck in Gedenken an Andreas Hofer und die Tiroler Erhebung. Ein Vergleich der Jahre 1934, 1959, 1984 und 2009.

von Mag. Dr. Thomas Lintner

I. Einleitung

Im Friedensvertrag für Deutschösterreich, der am 10. September 1919 vom Staatskanzler, Karl Renner, im Schloss Saint Germain en Laye unterschrieben wurde, war von den Siegermächten des Ersten Weltkrieges festgelegt worden, dass dem Staat, der auf dem deutschsprachigen Gebiet der ehemaligen habsburgischen Doppelmonarchie am 12. November 1918 ausgerufen worden war, gewisse Territorien abgetrennt werden. Obwohl eine umfangreiche Propaganda in der Zeit zwischen Waffenstillstand im November 1918 und dem Friedensvertrag im September 1919 in Gang war, kam es schließlich zur Abtrennung Südtirols und von mehr als 200.000 deutschsprachigen Tirolerinnen und Tirolern. Der südliche Landesteil von Tirol wurde trotz unzähliger Memoranden der Tiroler und deutschösterreichischen Politiker dem italienischen Königreich zuerkannt und am 10. Oktober 1920 offiziell von Italien annektiert. Während von 1920 bis 1937 jährlich ein Landestrauertag durchgeführt wurde, der erst mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten am 12. März 1938 ein Ende fand, wurde nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges auf eine solche Maßnahme verzichtet. Seit 1945 wurde vielmehr der Versuch unternommen, die Erinnerungspolitik in Hinsicht auf die Abtrennung Südtirols mit jener an Andreas Hofer und die Tiroler Erhebung zu verbinden.

Ziel dieser vorliegenden Arbeit ist es, durch die Aufarbeitung dieser Thematik des Erinnerns die jeweiligen Maßnahmen der regelmäßig wiederkehrenden Landesfestzüge zu beleuchten und außerdem zu zeigen, dass bei den Landesfestzügen ein kollektives Erinnern im öffentlichen Diskurs an die Einheit Tirols und die Abtrennung Südtirols vorhanden ist. Nach Hans Henning Hahn ist die Erinnerungskultur nämlich „ein System des jeweiligen kollektiven Gedächtnisses einer Gesellschaft oder einer gesellschaftlichen Gruppierung“¹. Der Terminus „System“ meint dabei, wie eine Gesellschaft oder eben eine zahlenmäßig nicht zu

definierende gesellschaftliche Gruppierung die Modi des Erinnerns miteinander organisiert und verknüpft.² Genau aus diesem Grund lautet die Forschungsfrage, ob die Landesfestzüge in Innsbruck ein kollektives Erinnern im öffentlichen Diskurs darstellen und in welcher Weise dies bei den bisherigen Landesfestzügen 1934, 1959, 1984 und 2009 in Erscheinung trat. Basierend auf den theoretischen Ausführungen von Hahn wird nämlich nachstehend gezeigt, dass auch bei den Gedenkveranstaltungen in Innsbruck ein kollektives Erinnern im öffentlichen Diskurs vorhanden ist. Dieses Erinnern wird bei den gesamten Umzügen von den gesellschaftlichen Gruppierungen, also von den Traditionsverbänden Nord-, Ost- und Südtirols, getragen und ausgeübt.

Es wird daher vom Befund ausgegangen, dass die Landesfestzüge in Innsbruck in Hinsicht auf die Einheit Tirols ein performiertes, kollektives Erinnern im öffentlichen Diskurs darstellen, wobei dies erst in der Zweiten Republik in Erscheinung trat, also in den Gedenkjahren 1959, 1984 und 2009, während im Jahr 1934 aufgrund der damaligen außenpolitischen Geschehnisse auf das Appellieren an eine Rückgliederung Südtirols respektive auf das Erinnern an die Einheit Tirols verzichtet wurde.

Für die folgenden Ausführungen standen neben der schon vorhandenen Literatur zu dieser Thematik, beispielsweise der Aufsatz von Laurence Cole „Geteiltes Leid und getrennte Erzählungen“³ oder die Diplomarbeit von Jonas Werth „Das Andreas-Hofer-Gedenkjahr 2009 und die Diskussion über eine Selbstbestimmung für Südtirol“⁴, Akten aus dem Tiroler Landesarchiv, etwa Handakten des Landeshauptmannes sowie Gendarmerie-Chroniken, und aus dem Österreichischen Staatsarchiv, zum Beispiel Dokumente der Präsidentschaftskanzlei, zur Verfügung. Diese wurden mit der heimischen Zeitungslandschaft in Verbindung gesetzt, sodass einer umfassenden Untersuchung dieser Thematik nachgekommen werden konnte.

Zur Erinnerungskultur liegen bereits zahlreiche wissenschaftliche Werke vor, welche unterschiedliche Perspektiven des Erinnerns beleuchten. So beschreibt etwa Günter Pallaver in seinem im Jahr 2013 erschienenen Aufsatz „Erinnerung, Konflikt, Vertrauen. Von der dissoziativen zur assoziativen Erinnerungskultur“⁵, dass „Geschichte [...] immer mit Konflikten verbunden ist [...] [und] [d]er Umgang mit der Vergangenheit [...] sehr oft [...] kontroversiell [erfolgt]“⁶. Hans Heiss führt zudem in seinem Aufsatz „Denkmalandschaft Südtirol. Altlasten und neue Dynamiken der Zeitgeschichte“⁷ aus, dass die Gedächtnisbildung in Südtirol durch den Ausgang des Ersten Weltkrieges einschneidend verändert wurde, da „[d]as ‚Heldenzeitalter‘ um anno neun [...] nun überschattet [war] von einem [...] verlorenen Krieg“⁸. An dieser Stelle sind außerdem die Veröffentlichungen von Laurence Cole⁹ und Oswald Überegger¹⁰ zu nennen, worin der Thematik des Erinnerns in den Nachfolgeregionen des Kronlandes Tirol nachgegangen wurde.

Damit das Erinnern an die Einheit Tirols im Zuge der Landesfestzüge in Gedenken an Andreas Hofer und die Tiroler Erhebung 1809 entsprechend eruiert werden kann, ist es notwendig, zuerst einen kurzen Überblick über die Folgen des Ersten Weltkrieges für Tirol zu geben. Es wäre jedoch im Zuge dieser Arbeit zu weit gegriffen, an dieser Stelle ausführlich über den Zeitraum zwischen den Waffenstillstandsverhandlungen im November 1918 und der Unterzeichnung des Friedensvertrages von Saint Germain für Deutschösterreich im September 1919 zu berichten.

Die Komplexität der Pariser Friedensverhandlungen in Hinsicht auf die sogenannte „Tiroler Frage“ ist nämlich nicht in wenigen Absätzen skizzierbar, weshalb an dieser Stelle auf die Habilitationsschrift von Richard Schober¹¹ und die Dissertation von Thomas Lintner über die Tiroler Frage sowie auf die Monografie von Michael Gehler über Tirol im 20. Jahrhundert¹² oder die Monografie von Rolf Steininger über Südtirol im 20. Jahrhundert¹³, verwiesen sei.

Vielmehr wird an dieser Stelle über die Annahme des Friedensvertrages für das deutschsprachige Siedlungsgebiet der ehemaligen Habsburgermonarchie in der deutschösterreichischen Nationalversammlung im September 1919 berichtet und die offizielle Annexion

Südtirols im Oktober 1920 in den Mittelpunkt der Ausführungen gestellt. Im Anschluss daran wird auf die eigentliche Thematik dieser Arbeit, nämlich das kollektive Erinnern am Beispiel der Landesfestzüge, eingegangen.

II. Vorbedingungen

Am Abend des 2. September 1919 wurden dem deutschösterreichischen Staatskanzler, Karl Renner, die endgültigen Bestimmungen des Friedensvertrages übergeben.¹⁴ Auch mit der „Tiroler Frage“ hatte sich diese Note auseinandergesetzt und es wurde darin festgehalten, dass dem italienischen Königreich die „natürliche Grenze der Alpen“¹⁵ zuerkannt werde.¹⁶ Somit wurden in diesem Vertrag die Vereinbarungen erfüllt, welche Italien im Londoner Geheimvertrag mit der Triple-Entente im April 1915 ausverhandelt hatte.¹⁷

Der Friedensvertrag wurde schließlich am 6. September 1919, mit Ausnahme der Tiroler Abgeordneten, in der Nationalversammlung Deutschösterreichs von beiden Mehrheitsparteien angenommen.¹⁸ Dieser wurde schlussendlich am 10. September 1919 im Schloss Saint Germain en Laye durch Karl Renner unterzeichnet.¹⁹

Am 10. Oktober 1920 wurde Südtirol schließlich offiziell von Italien annektiert.²⁰ Im Zuge dieser Abtrennung fanden im nördlichen und südlichen Landesteil des deutschsprachigen Gebietes des ehemaligen Kronlandes Tirol am 9. und 10. Oktober Landestrauerfeierlichkeiten statt.²¹ Diese Landestrauertage wurden danach jährlich im nördlichen Landesteil an den besagten Tagen bis ins Jahr 1937 abgehalten. Mit dem Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich wurden diese Trauerfeierlichkeiten eingestellt, da das nationalsozialistische Regime mit dem faschistischen Italien verbündet war.²²

Erst nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wurde wieder bei öffentlichen Anlässen der Abtrennung Südtirols gedacht. Öffentlich praktiziert wurde dieses Erinnern bei den Landesfestzügen durch die Tiroler Landeshauptstadt in Gedenken an Andreas Hofer und die Tiroler Erhebung 1809. Obwohl bereits im Jahr 1934 die Möglichkeit für ein öffentliches Eintreten für Südtirol möglich gewesen wäre, war dies, wie nachstehend ersichtlich ist, nur bedingt der Fall. Zu dieser Zeit, in der die Nationalsozialisten in Österreich an die Macht zu kommen versuchten, stand nämlich Italien Österreich als „Schutzmacht“ zur Seite.

III. Die Landesfestzüge in Tirol in Gedenken an Andreas Hofer

Das nachfolgende Kapitel wird wiederum in mehrere Abschnitte unterteilt. Es wird zuerst auf den Landesfestzug im Jahr 1934 eingegangen, ehe im Anschluss daran die Gedenkveranstaltungen der Jahre 1959, 1984 und 2009 in den Mittelpunkt der Ausführungen gestellt werden.

1. Der Landesfestzug 1934

Der Landesfestzug im Jahr 1934 in Gedenken an Andreas Hofer und die Tiroler Erhebung 1809 fand, da der im Februar desselben Jahres in Österreich errichtete Ständestaat zu dieser Zeit auf ein Bündnis mit dem italienischen Staat angewiesen war, unter politischer Zensur statt. Obwohl, laut Hans Heiss, dieses Gedenkjahr Anlass geboten hätte, um gegen das Trauma des Weltkrieges und der damit verbundenen Teilung Tirols hilfreiche Sinnstiftung aufzubieten, stand Österreichs politischer Kurs gegen die Verwirklichung solcher Überlegungen. Während nämlich die „illegalen“ Nationalsozialisten versuchten, in Österreich an die Macht zu kommen, unterstützte Italien den Ständestaat mit Waffen- und Wirtschaftshilfe. Im Gegenzug wurde jedoch in der sogenannten Südtirolfrage ein Stillhalten verlangt. Zusätzlich zu diesen Aspekten trugen der Bürgerkrieg in Österreich, der Mord am Bundeskanzler, Engelbert Dollfuß, sowie der langjährige, tödlich erkrankte Landeshauptmann von Tirol, Franz Stumpf, zur Desorientierung im Land bei.²³

Der in der Gedenkwoche²⁴ am 2. September stattgefundene Landesfestzug stellte den Höhepunkt dieses Jubiläumsjahres in Gedenken an Andreas Hofer und die Tiroler Erhebung 1809 dar, bei dem mit 25.000 bis 30.000 Teilnehmern gerechnet wurde.²⁵ Während der Bundeskanzler, Kurt Schuschnigg, keine Grußworte an die teilnehmenden Südtiroler richtete, entbot Franz Stumpf Grüße an die Südtiroler und erinnerte an die Tatsache, dass auch die Bevölkerung Südtirols an der Tiroler Erhebung 1809 beteiligt gewesen war.²⁶

Die „Reichspost“ sowie der Wiener Rundfunk unterschlugen jedoch die Worte des Landeshauptmanns von Tirol, obwohl die ungefähr 80 an der Gedenkfeier teilnehmenden Südtiroler, so Hans Heiss, euphorisch bejubelt und begrüßt worden waren. Anstatt einen Appell für die Wiederherstellung der Einheit Tirols zu entrichten, wurde durch das Schweigen von Seiten der Bundeshauptstadt das Verhältnis der Tiroler zu den Wienern zusätzlich belastet, da das Land Tirol die

Hauptstadt mit gravierenden Vorwürfen konfrontierte. Daher kann festgehalten werden, dass aufgrund des Sprechverbotes über Südtirol und der vorhandenen Zensur der Landesfestzug zutiefst ambivalent verlief.²⁷

Die anderen drei bisher stattgefundenen Landesfestzüge standen jedoch, wenn auch von den Organisatoren und Veranstaltern in diesem Ausmaß nicht gewollt, im Zeichen der von vielen Bevölkerungsgruppierungen gewünschten „Wiedervereinigung Tirols“. Auf diese Geschehnisse wird in den nachfolgenden Teilen dieser Arbeit eingegangen.



Landesfestzug 1959, Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck.

2. Der Landesfestzug 1959

Anlässlich des 150-jährigen Gedenkens an die Tiroler Erhebung wurde, wie schon 1909 und 1934, ein Aufmarsch der Traditionsverbände Nord-, Ost- und Südtirols abgehalten.²⁸ Der Umzug wurde zudem als Generalprobe für die 1964 stattgefundenen Winterspiele wahrgenommen, da bei diesem Landesfestzug 100.000 Personen aus den drei Tiroler Landesteilen sowie aus dem In- und Ausland anwesend waren.²⁹ Um zu versinnbildlichen, dass „vor 40 Jahren durch einen brutalen Gewaltakt eine lebendige Einheit des Volkstums und der Kultur grausam auseinandergerissen wurde und [...] diese schmerzende Wunde bis

zum heutigen Tage unverheilt blieb“³⁰, wurde als Symbol für die Landesteilung durch die Landeshauptstadt Tirols eine aus Eisen gefertigte, überdimensionale Dornenkrone getragen. Die Dornenkrone war eines von vielen Symbolen, die bei diesem Umzug mitgeführt wurde, da im Vorhinein bereits in einer Sondersitzung des Landtages, an der auch Südtiroler Abgeordnete teilnahmen, eine zeitgemäße Bildsprache für den Festzug beschlossen worden war.³¹ Der Landesfestzug durch die Landeshauptstadt des Bundeslandes Tirol wurde auch vom hiesigen Landesgendarmierkommando in dessen Chronik festgehalten. Darin ist Folgendes ersichtlich:

„Der [...] über Stunden andauernde Vorbeimarsch der rund 20.000 Festteilnehmer [...] hatte in Innsbruck eine Feststimmung sondergleichen hervorgerufen und wiederholt den Jubel der etwa 100.000 Zuschauer herausgefordert. [...] Die zahlreichen im Zuge mitgeführten Symbole gaben Kunde von der ruhmreichen Vergangenheit unseres Landes, aber auch von der Trauer über die Zerreißung in zwei Hälften. Die etwa dreitausend Südtiroler wurden bei ihrem Erscheinen dann auch immer am herzlichsten begrüßt und bei ihrem Vorbeimarsch mit dem lebhaftesten Beifall bedacht.“³²

Obwohl diese Ausführungen von keinen Zwischenfällen berichten, war vor allem bei den Südtirolern das Mitführen der Dornenkrone sehr umstritten. Michael Gehler führt dazu aus, dass Toni Ebner, ein Südtiroler Politiker und zudem Leiter der Verlagsanstalt Athesia, „die Idee ‚eine Geschmacklosigkeit‘ und ‚Profanierung höchster religiöser Güter‘“³³ nannte. Obwohl auch der damalige Südtiroler Landeshauptmann, Alois Pupp, diese Meinung teilte, reagierte Hans Tschiggfrey, der Tiroler Landeshauptmann, schon vor diesem Landesfestzug durch Innsbruck ungehalten und machte deutlich, dass auf der einen Seite bereits die Programmhefte samt Nennung der Dornenkrone vorlägen und auf der anderen Seite Kosten von 100.000 Schilling bereits zu Buche stünden.³⁴

Erwartungsgemäß sorgte dieses umstrittene Symbol für eine Politisierung des Gedenkzuges. Von italienischer Seite wurde das Mittragen der Dornenkrone als Provokation gewertet, wodurch es schlussendlich zu einem Einreiseverbot für Hans Tschiggfrey und den

Tiroler Landesrat, Aloys Oberhammer, nach Südtirol respektive Italien kam.³⁵

3. Der Landesfestzug 1984

Im Jubiläumsjahr 1984 fanden in ganz Tirol, auch in kleineren Gemeinden, Festlichkeiten hinsichtlich des Gedenkens an Andreas Hofer und die Tiroler Erhebung statt.³⁶ Den Höhepunkt dieses Gedenkjahres stellte, wie schon in den Jubiläumsjahren zuvor, der Landesfestzug durch die Tiroler Landeshauptstadt am 9. September dar, welcher in Zusammenarbeit zwischen der Landesregierung Tirols und dem Innsbrucker Gemeinderat organisiert wurde.³⁷

Der Umzug selbst war in mehrere Blöcke unterteilt. Der erste stand unter dem Titel „Ein Tirol“, der zweite unter dem Leitgedanken „Miteinander Tirol gestalten“ und der dritte unter dem Motto „Unsere Nachbarn“.³⁸ In der Festansprache des Tiroler Landeshauptmannes, Eduard Wallnöfer, wurde in diesem Zuge nicht nur auf die Tiroler Erhebung 1809 eingegangen, sondern auch festgehalten, dass durch den Ersten Weltkrieg



Landesfestzug 1984, Stadtarchiv Innsbruck, Kal-261.

„die Teilung des Landes zurückgeblieben ist [...] [und] [a]uch nach dem zweiten [sic!] Weltkrieg [...] die Brennergrenze geblieben [ist], obwohl die Tiroler mit 142.000 Unterschriften für die Beseitigung dieser Grenze öffentlich eingetreten sind“³⁹. Außerdem führte Eduard Wallnöfer aus, dass es das Ziel des Gedenkjahres 1984 sei, schon wegen der Landesteilung „nicht zu feiern, sondern vor allem an die gemeinsame Geschichte, [...] und an die Zusammengehörigkeit des Volkes seit Generationen zu erinnern [sowie] bleibende Werte zu schaffen“⁴⁰.

Dennoch war auch dieser Landesfestzug wieder von einzelnen Vorfällen geprägt, welche, wie schon 1959, politische Auswirkungen hatten. In den Dokumenten der Präsidentschaftskanzlei ist beispielsweise festgehalten, dass sich hinter dem Schützenblock Hall in Tirol zwei Schützen „in der gleichen Tracht, offensichtlich kurz vor dem Defilierungspunkt [...] ein[reiheten], welche ein riesiges über die ganze Straßbreite gehendes Transparent mit der Aufschrift entrollten und mittrugen: ‚66 Jahre Besatzung für Südtirol sind genug‘“⁴¹.

Rolf Steininger führt dazu aus, dass von Seiten der Schützen diese Veranstaltung genützt wurde, um gegen die Regierung Italiens zu demonstrieren. Mit den mitgeführten Plakaten wie „Heim zu Österreich“ oder „Los von Rom“ sollte ebenso provoziert werden wie etwa mit der mitgeführten Dornenkrone und dem Banner mit der Aufschrift „Selbstbestimmung für Südtirol – Tirol den Tirolern“⁴², der im Anschluss daran mitgetragen wurde. Dadurch sollte, laut Steininger, das Leiden der Bevölkerung Südtirols seit der Annexion Südtirols im Jahr 1920 versinnbildlicht werden. Er führt zudem aus, dass im Nachhinein von der Bozner Staatsanwaltschaft festgestellt wurde⁴³, dass „schlagende Burschenschaften und deutsche Neo-Nationale das Geld für die Dornenkrone aufgebracht hatten [...] [und] [d]ie meisten Südtiroler [...] bei deren Anblick nur den Kopf [schüttelten]“⁴⁴.

Zudem wandten sich zwei aus Österreich stammende Privatpersonen, auf der einen Seite ein pensionierter Gymnasialprofessor und auf der anderen Seite ein akademischer Bildhauer, an den italienischen Außenminister. Darin machten diese österreichischen Staatsbürger deutlich, dass sie über die „nicht bloß Randerscheinungen [...] des [...] Tiroler Landesfestzuges [...] bestürzt“ seien.⁴⁵

Der österreichische Präsident, Rudolf Kirchschläger, reagierte auf das an ihn ebenfalls gerichtete Schreiben

der beiden Privatpersonen jedoch gelassen. Seinem Antwortschreiben ist Folgendes zu entnehmen:

„Glücklicherweise leben wir in Österreich in einer Zeit, in der sich [...] Staatsbürger als Ausdruck der freien Meinungsäußerung [...] über das eigene Land einer ausländischen Regierung gegenüber äußern können. [...] Daß ich mit Ihrer negativen Einschätzung Tirols – auch des Landesfestzuges – nicht übereinstimme, brauche ich wohl nicht besonders zu betonen.“⁴⁶

Politische Auswirkungen hatten diese Provokationen jedoch auch auf Südtirol. Einerseits ging damit eine Demonstration gegen Silvius Magnago und seine Autonomiepolitik einher. Andererseits wiederholten sich in den anderen Teilen Italiens Separationsbewegungen, wie etwa in Aosta oder Sardinien, wodurch die italienische Regierung mit zentralistischen Maßnahmen reagierte.⁴⁷

Während bei den Landesfestzügen 1959 und 1984 Provokationen von teilnehmenden Gruppierungen politische Konsequenzen nach sich zogen, wurde im Jahr 2009, beim 200-jährigen Gedenken an die Tiroler Erhebung, die Gestaltung des Umzuges im europäischen Geiste vorgenommen. Außerdem wurde schon im Vorfeld versucht, durch gezielte Verbote etwaigen Trittbrettfahrern zuvorzukommen. Welche Maßnahmen dafür gesetzt wurden und in welchem politischen Licht dieser Landesfestzug 2009 stattfand, ist im nachfolgenden Kapitel ersichtlich.

4. Der Landesfestzug 2009

Um das 200-Jahr-Jubiläum der Tiroler Erhebung gebührend feiern zu können, wurden bereits fünf Jahre vor dem eigentlichen Landesfestzug die ersten Gespräche zur Planung und Koordination abgehalten. Die intensive Planungsphase begann jedoch ein Jahr vor dem eigentlichen Umzug. Während im Jahr 1984 beim Umzug sowohl Berufsgruppierungen als auch Sportler mitmarschiert waren, sollte im Jahr 2009 mehr auf die Tradition wertgelegt werden, weshalb in dieser Hinsicht die Teilnehmerzahl beschränkt wurde. Dennoch nahmen schlussendlich über 170 Gruppierungen an diesem Jubiläumsumzug durch die Landeshauptstadt teil.⁴⁸

Damit ein europäisches Zeichen gesetzt werden konnte und um etwaige, neuerliche politische Streitigkeiten

zu verhindern, wurde das Mittragen von Symbolen verboten. Lediglich die Dornenkrone durfte mitgetragen werden, wobei diese mit Rosen geschmückt werden sollte. Diese Maßnahmen galten als Prävention, wodurch extremistische Trittbrettfahrer ferngehalten werden sollten.⁴⁹

Die Dornenkrone selbst sorgte auch im Jahr 2009 für kontroverse Diskussionen. Der Bischof von Innsbruck, Manfred Scheuer, hatte sich im Vorfeld des Umzuges dieser Debatte gestellt. Im Gegensatz zu Bischof Paul Rusch, der sich im Jahr 1959 gegen das Mittragen der von Lois Egg entworfenen Dornenkrone ausgesprochen hatte, hat Scheuer im Festgottesdienst, welcher im Innsbrucker Dom stattfand, die Frage, „ob es nicht blasphemisch sei, das Leiden Christi auf die Tiroler Geschichte zu übertragen, [...] offen [gelassen]“⁵⁰. Stattdessen lobte er „die ansprechende Neugestaltung durch die Südtiroler Künstlerin Margit Klammer, welche die Dornenkrone mit 2009 roten Rosen verziert und somit dem Zeichen seine Härte genommen hatte“.⁵¹

Obwohl diese genannten Vorkehrungen getroffen wurden, kam es dennoch zu polemisierenden Vorfällen, die selbst in der heimischen Presse besprochen wurden. So hielt die Tageszeitung *Dolomiten* Folgendes fest:

„Es war der Höhepunkt des Tiroler Gedenkjahres 1809–2009: Beim Landesfestumzug am gestrigen Sonntag in Innsbruck zeigte sich das ‚alte Tirol‘ in seiner bunten Vielfalt. 30.000 Teilnehmer – und unter ihnen sehr viele Jugendliche – nahmen am Umzug durch die Innsbrucker Altstadt teil. Geschätzte 70.000 Zuschauer säumten die Straßen. Viel Applaus gab es für Trachtenvereine, Sängerbünde, Musikkapellen, Tiroler Landsturm und Schützen auch von der Ehrentribüne. Dort hatten unter anderem Bundespräsident Heinz Fischer, Bundeskanzler Faymann und die drei Landeshauptleute des Bundeslandes Tirol, von Südtirol und dem Trentino Platz genommen. Argwöhnisch begutachtet wurden dort die Plakate ‚Los von Rom‘ oder ‚Selbstbestimmung für Südtirol‘, die Südtiroler Schützen mittragen. Einige von ihnen marschierten mit Trauerschleife, einige Burggräfler Schützen verweigerten den Ehrengästen gar den Gruß. Viel Applaus gab es hingegen für die mit 2009 Rosen geschmückte Dornenkrone. Die Blumen wurden anschließend an die Zuschauer verteilt. Nach über vier Stunden endete ein farbenfroher Umzug – zwar mit einigen Misstönen, aber ohne Eklat.“⁵²



Schützen der Europaregion Tirol-Südtirol-Trentino mit der Dornenkrone (geschmückt mit 2009 Rosen) beim Landesfestzug 2009.



Landesfestzug 2009, Stadtarchiv Innsbruck, Ph-33706.

Die gewollte und geforderte Umsetzung des Landesfestzuges im Sinne des europäischen Bewusstseins war dennoch, zumindest in den Ansprachen von politischen Delegierten, wahrnehmbar. So beschrieb nämlich der Tiroler Landeshauptmann „die gegenwärtige Situation der Länder Tirol, Südtirol und Trentino [...] mit den Worten ‚Europa hat das historische Tirol zusammgeführt!‘“.⁵³

IV. Resümee

Am Beispiel der Landesfestzüge 1934, 1959, 1984 und 2009 wurde aufgezeigt, in welcher Weise diese Aufmärsche in Gedenken an die Tiroler Erhebung auch für das Erinnern an die ehemalige Einheit Tirols Verwendung fanden. Es wurde, basierend auf den Ausführungen von Hans Henning Hahn, wonach die Erinnerungskultur „ein System des jeweiligen kollektiven Gedächtnisses einer Gesellschaft oder einer gesellschaftlichen Gruppierung“⁵⁴ darstellt, aufgezeigt, dass diese Landesfestzüge vom traditionsbe-

wussten Gesellschaftskollektiv für deren Interessen benützt werden, wobei diese Charakteristika erstmals beim Landesfestzug 1959 und durch die auch bei den anderen Umzügen mitgeführte Dornenkrone in Erscheinung traten. Während nämlich im Jahr 1934 die politische Ausrichtung Österreichs ein Erinnern an Südtirol verhinderte – zu nennen sei an dieser Stelle das Sprechverbot über den abgetrennten Landesteil –, wurde in den Jahren 1959 und 1984 mit provozierenden Maßnahmen von Seiten der Traditionsverbände der Versuch unternommen, an die Abtrennung Südtirols zu erinnern.

Erst im Jahr 2009 konnte der Umzug, zumindest von politischer Seite her, im Geiste des europäischen Bewusstseins gestaltet werden, wobei auch die Vorkehrungsmaßnahmen, dass etwa Symbole nicht mehr mitgetragen werden durften und die Dornenkrone mit 2009 roten Rosen geschmückt wurde, nicht alle Miss-töne verhindern konnten. Dennoch kann festgehalten werden, dass die Trittbrettfahrer im Jahr 2009 in weit-

aus geringerem Maß zum Vorschein traten, während diese bei den Festlichkeiten in den Jahren 1959 und 1984 für einen Eklat gesorgt hatten.

Basierend auf diesen Ausführungen wird an dieser Stelle festgehalten, dass die bereits oben näher erörterte These, dass die Landesfestzüge ein kollektives Erinnern im öffentlichen Diskurs darstellen, verifiziert werden konnte. Getragen von den Traditionsverbänden Nord-, Ost- und Südtirols war die Einheit Tirols respektive die Annexion Südtirols durch Italien im Jahr 1920 bei diesen Umzügen ein präsent Thema und wird dies wahrscheinlich auch bei den zukünftigen Landesfestzügen sein. Es bleibt jedoch die Frage offen, inwieweit eine als Rosenkrone geschmückte Dornenkrone auch beim nächsten Landesfestzug in Einklang mit dem Gedanken eines geeinten Europas respektive mit dem europäischen Bewusstsein einer Europaregion zu bringen sein wird.

- 1) Hans Henning Hahn, Erinnerungsorte und Nachbarschaft. Methodische Überlegungen zur Erforschung von Erinnerungskulturen, in: Umstrittene Denkmäler. Der Umgang mit der Vergangenheit, hrsg. von Günther Pallaver, Bozen 2013, S. 43–64, hier S. 52.
- 2) Hahn, Erinnerungsorte, S. 52.
- 3) Laurence Cole, Geteiltes Land und getrennte Erzählungen. Erinnerungskulturen des Ersten Weltkrieges in den Nachfolgeregionen des Kronlandes Tirol, in: Regionale Zivilgesellschaft in Bewegung. Festschrift für Hans Heiss, hrsg. von Hannes Obermair u. a., Wien-Bozen 2012, S. 502–531.
- 4) Jonas Werth, Das Andreas-Hofer-Gedenkjahr 2009 und die Diskussion über eine Selbstbestimmung für Südtirol, Diplomarbeit Innsbruck 2011.
- 5) Günter Pallaver, Erinnerung, Konflikt, Vertrauen. Von der dissoziativen zur assoziativen Erinnerungskultur, in: Umstrittene Denkmäler. Der Umgang mit der Vergangenheit, hrsg. von Günther Pallaver, Bozen 2013, S. 13–42.
- 6) Pallaver, Erinnerung, S. 18.
- 7) Hans Heiss, Denkmallandschaft Südtirol. Altlasten und neue Dynamiken der Zeitgeschichte, in: Umstrittene Denkmäler. Der Umgang mit der Vergangenheit, hrsg. von Günther Pallaver, Bozen 2013, S. 109–134.
- 8) Heiss, Denkmallandschaft, S. 115.
- 9) Cole, Land, S. 502–531.
- 10) Oswald Überegger, Geschichtsschreibung und Erinnerung, in: Katastrophenjahre. Der Erste Weltkrieg und Tirol, hrsg. von Hermann J. W. Kuprian u. a., Innsbruck 2014, S. 547–564.
- 11) Richard Schober, Die Tiroler Frage auf der Friedenskonzferenz von Saint Germain (Schlern-Schriften 270), Innsbruck 1982.
- 12) Michael Gehler, Tirol im 20. Jahrhundert. Vom Kronland zur Europaregion, Innsbruck-Wien 2009².
- 13) Rolf Steininger, Südtirol. Vom Ersten Weltkrieg bis zur Gegenwart, Innsbruck-Wien 2014.
- 14) *Der Burggräfler*, 6.09.1919, S. 1.
- 15) *Pustertaler Bote*, 12.09.1919, S. 1.
- 16) *Pustertaler Bote*, 12.09.1919, S. 1.
- 17) Parliamentary Archives London, LG/F/200/1/1, Agreement between France, Russia, Great Britain and Italy, signed at London, April 26, 1915.
- 18) *Innsbrucker Nachrichten*, 8.09.1919, S. 1.
- 19) *Innsbrucker Nachrichten*, 10.09.1919, S. 1.
- 20) *Volksbote*, 10.10.1920, S. 1.
- 21) Tiroler Landesarchiv, Landesregierung für Tirol, Präsidium 1919, Stammzahl 2832, Registrationszeichen I-2c, Niederschrift.
- 22) Tiroler Landesarchiv, Landesregierung für Tirol, Präsidium, 1937, Stammzahl 2533, Registrationszeichen I 1.
- 23) Hans Heiss, Im Sog der Geschichtspolitik. Die Gedenkfeiern der Tiroler Erhebung 1909–2009, in: Politik in Tirol. Jahrbuch 2009, hrsg. von Günter Pallaver u. a., Innsbruck-Wien-Bozen 2009, S. 129–160, hier S. 138.
- 24) Österreichisches Staatsarchiv, AT-OeStA/AdR BKA 22/Tirol, Karton 5161, Schreiben der Väterländischen Front in Tirol an den Ministerrat Dr. Raoul Allgeyer, 16. August 1934.
- 25) Österreichisches Staatsarchiv, AT-OeStA/AdR BKA 15/3-231748/14, Schreiben des Bundespolizeikommissariats Innsbruck an das Bundeskanzleramt in Wien, 21. August 1934.
- 26) Heiss, Sog, S. 138 f.
- 27) Heiss, Sog, S. 139.
- 28) Österreichisches Staatsarchiv, AT-OeStA/AdR BMI GenDion. f. öffentl. Sicherheit, Karton 27, Berichte Tirol 1945–1963, Tirol I-XI/59, Lagebericht für die Monate August und September 1959 der Sicherheitsdirektion für das Bundesland Tirol.
- 29) Österreichisches Staatsarchiv, AT-OeStA/AdR BMI GenDion. f. öffentl. Sicherheit, Karton 29, Berichte Innsbruck 1951–1963, Ibk. I-XI/59, Monatsbericht für August und September 1959 der Bundespolizeidirektion Innsbruck.
- 30) Tiroler Landesarchiv, Handakten Wallnöfer, Karton 38, Pos. 31, Parlamentarische Stellungnahme zum Problem „Südtirol“, 2. Dezember 1959.
- 31) Gehler, Tirol, S. 290 f.
- 32) Tiroler Landesarchiv, Film Nr. 2284, 2. Landesgendarmierkommando Tirol. Chronik 1945–1963, Jahr 1959.
- 33) Gehler, Tirol, S. 291.
- 34) Gehler, Tirol, S. 291 f.
- 35) Gehler, Tirol, S. 292.
- 36) Stadtarchiv Innsbruck, Gemeinderatsprotokolle 1984, 1. Sitzung des Gemeinderates der Landeshauptstadt Innsbruck am 25. Januar 1984.
- 37) Stadtarchiv Innsbruck, Gemeinderatsprotokolle 1984, 3. Sitzung des Gemeinderates der Landeshauptstadt Innsbruck am 29. März 1984.
- 38) Tiroler Landesarchiv, Film Nr. 2285, 2. Landesgendarmierkommando Tirol. Chronik 1976–1986, Jahr 1984.
- 39) Österreichisches Staatsarchiv, AT-OeStA/AdR Präsidenschaftskanzlei 19059-08/5/84, Ansprache des Landeshauptmannes von Tirol beim Empfang vor dem Festzug zum Tiroler Gedenkjahr, 9. September 1984.
- 40) Österreichisches Staatsarchiv, AT-OeStA/AdR Präsidenschaftskanzlei 19059-08/5/84, Ansprache des Landeshauptmannes von Tirol beim Empfang vor dem Festzug zum Tiroler Gedenkjahr, 9. September 1984.
- 41) Österreichisches Staatsarchiv, AT-OeStA/AdR Präsidenschaftskanzlei 19059-08/5/84, Bericht der Präsidenschaftskanzlei über den Landesfestzug in Innsbruck.
- 42) Steininger, Südtirol, S. 203.
- 43) Steininger, Südtirol, S. 203 f.
- 44) Steininger, Südtirol, S. 204.
- 45) Österreichisches Staatsarchiv, AT-OeStA/AdR Präsidenschaftskanzlei 19059-09/7/84 Schreiben an den Bundespräsidenten über den Brief zweier Privatpersonen an den italienischen Außenminister.
- 46) Österreichisches Staatsarchiv, AT-OeStA/AdR Präsidenschaftskanzlei 19059-09/7/84 Antwortschreiben des österreichischen Bundespräsidenten, 5. Dezember 1984.
- 47) Steininger, Südtirol, S. 204 f.
- 48) Land Tirol, Geschichte trifft Zukunft. Tirol im Gedenkjahr 2009, Innsbruck-Wien 2010, S. 122.
- 49) *Neue Südtiroler Tageszeitung*, 18./19. Juli 2009, S. 1.
- 50) Tirol, Geschichte, S. 123.
- 51) Tirol, Geschichte, S. 123.
- 52) *Dolomiten*, 21.09.2009, S. 1.
- 53) Tirol, Geschichte, S. 127.
- 54) Hahn, Erinnerungsorte, S. 52.

Rückblick Ausstellungen 2019

Gernot Baur Zeichnungen 2002 – 2019

26. April bis 2. Juni 2019

Der in Innsbruck geborene Künstler Gernot Baur konzentriert sich von Beginn an auf die Zeichnung als ausschließliches Medium seines Schaffens. Seit 1983 in der Südsteiermark lebend und arbeitend bedeutet für ihn das Zeichnen mehr als nur eine Möglichkeit, „Erkenntnis über den Sehprozess“ zu gewinnen. Zeichnen ist für ihn zugleich auch Ausdruck einer existentiellen Haltung. In diesem Sinn ist es weniger der Künstler, der in seinen Zeichnungen den Graphitstift führt, sondern vielmehr „die Kunst“, die sich bei ihm „des Bleistifts [bedient]“, wie dies einmal Max Weiler ausgedrückt hat, bei dem Baur an der Akademie der bildenden Künste in Wien studierte.

Der Ausgang des zeichnerischen Schaffens von Gernot Baur ist die Natur, jedoch nicht die äußere, sichtbare. Im Mittelpunkt steht vielmehr der Prozess ihres Erscheinens, der sich in den in nahezu einheitlichem Format ausgeführten Zeichnungen zu manifestieren scheint. „Die Zeichnung“, so Baur, „ist das Medium, in dem man Spuren verfolgen und durch Begriffsmaschen und -muster durchschlüpfen kann, um nach offenen Stellen in unserer Wahrnehmung von Natur zu suchen.“

Was die Kunst von Gernot Baur auszeichnet, ist die Art und Weise, mit der er „den äußeren Kosmos mit dem Innern verbindet“ (Christa Steinle). In dem von ihm zum Ausdruck gebrachten zeichnerischen Repertoire an Strichen, Linien, Fragmenten, Schlieren, Kreisen und Eruptionen findet sich Mikroskopisches ebenso wie Makroskopisches. Ständig kippt der Blick vom Großen ins Kleine und umgekehrt. „Der Künstler bringt mit dem Bleistift – selten in Kombination mit Buntstiften – mikroskopische Einzelformen zu Tage, dringt in feinste Verästelungen, Verjüngungen, Brechungen einer scheinbar bis ins Unendliche teilbaren Struktur ein. (...) Der Prozess von Wachstum, wie im Makrobereich einer Baumkrone oder im Mikrobe-

reich von Genstrukturen wird hier spürbar.“ (Günther Holler-Schuster)

Mit knapp 40 Werken spannte die Schau im Rabalderhaus einen Bogen von 2002 entstandenen Arbeiten bis hin zu ganz aktuellen, in Tirol noch nie gezeigten Werken. Die Ausstellung wurde von Günther Dankl in enger Zusammenarbeit mit dem Künstler kuratiert.



Kurator Günther Dankl mit Gernot Baur und Margaritha Wanitschek.

Gerhild Diesner

Poesie und Farbe

5. Juli bis 18. August 2019

Mit über 30 Werken aus öffentlichem und privatem Besitz bot das Rabalderhaus in seiner heutigen von Dr. Günther Dankl kuratierten Sommerausstellung einen umfassenden Einblick in das reichhaltige Schaffen der Grand Dame der Tiroler Kunst, angefangen von ihrem in Frankreich und England entstandenem Frühwerk bis hin zu den späten Stilleben der 1990er Jahre.

Gerhild Diesner gilt als die bekannteste Künstlerin der Tiroler Nachkriegszeit. In ihrer Offenheit und Authentizität wirkte sie zu Lebzeiten nicht nur innerhalb der Tiroler Kunstwelt, ihr umfangreiches Werk hat auch überregional große Wertschätzung erfahren.

Die Grundlagen ihrer Bildschöpfungen bilden die Vereinfachung der Form und vor allem leuchtende Farben. Dabei stehen zeit ihres Lebens das Stilleben und die Landschaft im Mittelpunkt. In unzähligen Variationen arrangiert sie Schüsseln, Krüge und Obst in prächtigen Farben zu sinnlichen Kompositionen. Stimmungsreich sind auch ihre Landschaften, die unter dem Eindruck ihrer zahlreichen Reisen entstehen. Inspiration findet die Künstlerin in Werken von Van



Obmann-Stv. Michael Fuß im Gespräch mit Bgm. Dr. Hans Lintner und Kurator Dr. Günther Dankl.

Gogh, Matisse, Gauguin oder Cézanne, deren Errungenschaften in Bezug auf Farbe, Form und Raum sie in eigenständiger Weise aufgreift und weiterentwickelt.

Gerhild Diesner wurde 1915 in Innsbruck geboren. Sie nimmt früh Zeichenunterricht und besucht mit zwanzig Jahren zunächst die Chelsea Art School in London und später die School of Art in Brighton. Nach zwei Jahren wechselt sie an die Akademie für Angewandte Kunst in München. 1939 übersiedelt sie zu ihren Eltern nach Innsbruck. Ein Jahr nach Kriegsausbruch wird sie als Laborantin auf der Technischen Hochschule in Dresden dienstverpflichtet. In ihre Heimatstadt zurückgekehrt, arbeitet sie als Trachtenmalerin am Tiroler Volkskunstmuseum und knüpft erste Kontakte zur lokalen Kunstszene.

Noch während des 2. Weltkrieg übersiedelt sie Ende Mai 1943 nach Paris und studiert bis Mai 1944 an der Académie André Lhote sowie an der École de la Grande Chaumière. Für Diesner bietet dieser Aufenthalt die langersehnte Möglichkeit, sich direkt mit der frühen französischen Moderne zu beschäftigen. Im Sommer 1943 reist sie auf den Spuren ihrer Vorbilder nach Südfrankreich und hält sich auf einem



Kulturamtsleiter Dr. Reinhard Prinz mit Ingrid Schlierenzauer, Dr. Ernst Waldhart und Susanne Kircher-Liner.

Bauernhof in der Nähe von Marseille auf. Es ist ein künstlerisch sehr prägendes Jahr, das auch in Innsbruck lange nachwirkt.



Nach einem zweimonatigen Aufenthalt in Wessling (Oberbayern) kehrt sie im Juni 1944 nach Innsbruck zurück. Hier entfalten sich für Diesner relativ schnell neue Perspektiven. Die damals Dreißigjährige erlebt eine sehr kreative Zeit und feiert früh Ausstellungserfolge in Innsbruck und Wien. Liert ist sie mit dem deutschen Bildhauer Bodo Kampmann.

In ihrer künstlerischen Tätigkeit ist Gerhild Diesner äußerst produktiv. Sie pflegt enge Kontakt zu Künstlerkollegen wie Paul Flora und Max Weiler und unternimmt von 1955 bis 1975 zahlreiche Studienreisen nach England, Portugal und Italien. Selbst im Alter bleibt die Kunst ihr zentrales Lebenselixier, auch wenn sie ab den 1980er Jahren sehr zurückgezogen lebt. 1995 stirbt sie im Alter von 80 Jahren in Innsbruck.

Chryseldis

13. September – 27. Oktober 2019

Chryseldis Hofer-Mitterer gehörte zu den stillen, jedoch wichtigen Tiroler Künstlerpersönlichkeiten der zweiten Hälfte des 20. Jhdts. Am 25. Oktober 1948 als drittes Kind von Emma und Andreas Hofer in Landeck geboren und nach dem Tod ihrer Mutter (1955) im Wirtshaus ihres Vaters aufgewachsen, hat sie schon sehr früh begonnen, sich ihre eigene Welt träumend zu erzeichnen.

Auf Empfehlung von Herbert Danler wird sie 1966 in die Akademie der bildenden Künste in Wien aufgenommen. Sie studiert anfangs bei Gustav Helsing, unterbricht 1968 das Studium für zwei Jahre und wird 1970 in die Meisterklasse von Rudolf Hausner, der mit zu den bekanntesten Vertretern des Wiener Phantastischen Realismus gehört, aufgenommen. Nach ihrem Studium an der Akademie der bildenden Künste hat sie schon bald zu ihrer eigenen, unverwechselbaren Bild- und Ausdruckssprache gefunden. Ihre bevorzugten Motive – Bäume, Mauern, Berge und Bergseen, Wolken, Vögel und vor allem Frauen – verdichtet sie zu einer unverwechselbaren Handschrift, mit der sie auf ihre ganz eigene Weise auf die tiefgründigen Fragen der menschlichen und insbesondere der weiblichen Existenz eingeht.

Mit der von Dr. Günther Dankl kuratierten Ausstellung mit über 50 Werken aus ihrer Malerei, den Glasfenstern und den Lithographien aus allen wesentlichen Schaffensperioden erinnerte das Rabladerhaus an die Künstlerin, die am 28. Februar 2017 auf tragische Weise viel zu früh bei einem Brand in ihrer Wohnung in Hall ums Leben gekommen ist.



O. T., 1974, Tempera und Bleistift auf Papier.



Kurator Dr. Günther Dankl mit Anna Mitterer, Tochter von Chryseidis, Felix Mitterer und Kulturreferentin Iris Mailer-Schrey.



Felix Mitterer, Anna Mitterer und Magnus Pöhacker vor dem Bild „Frau mit Orakelwolken“.

Franz Pöhacker

Rückblick – Ausblick

20. November – 22. Dezember 2019



Andrea Wex und Michael Fuß mit dem Künstler Franz Pöhacker und seiner Frau Erika.

Seit über 70 Jahren widmet der 1927 in Graz geborene und seit 1932 in Hall lebende Bildhauer und Zeichner Franz Pöhacker sein Leben der Kunst - und ist immer noch sehr aktiv.

Er studierte in den 50er Jahren bei Fritz Wotruba an der Akademie der bildenden Künste in Wien und ist Zeitgenosse und Kollege von Herbert Albrecht und Johannis Avramidis. Bald nach dem Studium fand Pöhacker zu seinem zentralen Thema: „der Mensch“.

Pöhacker versucht, sich einzuschwingen in den kosmischen Rhythmus des Einatmens und Ausatmens. Er lässt sich fortreißen von der Gesetzmäßigkeit der Schwingung, der Harmonie und Proportion, wo am Ende eines atemlosen Gestaltungsprozesses ein plastisch Geformtes steht, das den Künstler selbst überrascht. (Textauszug von Dr. Bernhard Braun)

Sohn Magnus Pöhacker hat für seinen Vater eine wunderschöne Ausstellung und umfassende Werkschau gestaltet, wofür ihm großer Dank gebührt. Er hat für diese Ausstellung im Rabalderhaus 94 Arbeiten, vor allem frühe Werke aus den 60er Jahren, aber auch einige Arbeiten aus den letzten Jahren umsichtig zu-

sammengestellt und auf eine faszinierende Art und Weise beide Formate „Bilderhauerei“ und „Zeichnung“ gegenübergestellt. Kleinformatige Plastiken auf Sockeln, liebevoll umhängt mit Zeichnungen und Reliefs zogen die Besucher des Rabalderhauses in ihren Bann und ließen sie beeindruckt eintauchen in das Schaffen Franz Pöhackers.

“...wenn etwas ‚Form‘ hat, trägt es etwas von Dauerhaftigkeit und Hoffnung in sich... Die Form hat etwas Positives an sich, weil sie von der schöpferischen Kraft des Menschen zeugt. Die Form ist der Feind der Zerstörung.“ (Franz Pöhacker)

Begleitend zur Ausstellung bot der von Sohn Daniel Pöhacker produzierte Film „Begreifen“ interessante Einblicke in Arbeit und Werk Franz Pöhackers. Daniel Pöhacker hat seinen Vater über viele Jahre mit der Kamera begleitet - im Atelier, bei Ausstellungseröff-

nungen oder auf Reisen - Der Film verwebt diese Bilder, Töne, Gespräche - montiert sie assoziativ, nicht linear.



Franz Pöhacker mit Bischof Hermann Glettler.



Rudi Wach, Franz Pöhacker und Hellmut Bruch.



Franz Pöhacker mit Frau Erika bei der Ausstellungseröffnung.



Vereinsgeschehen 2019

Kulturausflug ins Ferdinandeum „Zwischen Ideologie, Anpassung und Verfolgung“



Künstlergespräch Gernot Baur mit Günther Dankl



Privatausstellung Herb Dalik

Herb Dalik's Werke gehören der gegenstandslosen Malerei an. Das Bemerkenswerte und Charakteristische dieser Arbeiten ist jedoch, daß man sie nicht als beziehungslose kompositorische Spiele mit For-

men und Farben empfindet, sondern als organisch gewachsene Gebilde, die entweder auf einen gegenständlichen Ausgangspunkt hindeutet, oder philosophisch gedeutet werden können.



Seine Bilder entfalten sich schließlich in einer persönlich geprägten Malweise, die Ausdruck einer ungewöhnlich starken geistigen und künstlerischen Disziplin ist und den Betrachter durch die harmonische Ausgewogenheit einer geheimnisvollen inneren Spannung fasziniert.

Herb Dalik's Bilder sind Symbole des Weltgefühls, das sich darum bemüht, dem kosmischen Spiel der Kräfte und Gewalten die unablässig am Menschen und an seiner Welt bauen, sichtbaren Ausdruck zu geben.

Kurt Schär
Galerist, Galerie Burkarthof, Schweiz

Autorenwettbewerb

Das Thema des Literaturwettbewerbs am 12.6.2019 im Rahmen des Silbersommers Kaiser Maximilian I. war „Macht und Leidenschaft“. Gewonnen haben Anita Hetzenauer 1. Preis, Alicia-Mercedes Nail 2. Preis, Melissa Wietinger 3. Preis, Andreas Erlacher 4. Preis. Wir gratulieren den Gewinnern sehr herzlich!



Buchpräsentation Chryseidis



*Michael Fuß und Anneliese Messner mit dem Autorenteam
der im Tyrolia-Verlag erschienenen Monografie über die Künstlerin Chryseidis.
Das Rabalderhaus platzte fast aus allen Nähten.*

Schwazer Kulturmeile



*Volles Haus, immer wieder ein Highlight
in unserem Kulturjahr.*

Privatausstellung Kunsthandwerk Allerlei Art



*„Manche nennen es Kunst, manche nennen es Handwerk,
wir nennen es Kunsthandwerk.“*

Freiraum



Im Freiraum wurden dieses Jahr 4 Monotypien (Einmaldruck von Glasplatte auf Papier) der 1950 in Schwaz geborenen Künstlerin Maria Anna Heiss gezeigt.

In erster Linie widmet sich Maria Anna Heiss derzeit Motiven aus der Natur und „Energiebildern“. Ihr ist wichtig, dem Betrachter positive, beruhigende oder anregende Gefühle zu vermitteln.



Kultur als Arbeitsraum

Ziel des Formats – welches von Mag. Nadja Ayoub (Galerie der Stadt Schwaz) ins Leben gerufen wurde – ist es, das Arbeitsfeld Kultur für SchülerInnen greifbarer zu machen und gleichzeitig ein Bewusstsein für das kulturelle Angebot im Umfeld der SchülerInnen zu erzeugen bzw. mögliche Hemmschwellen im Kontakt mit kulturellen Einrichtungen aufzubrechen.

Die SchülerInnen hatten die Möglichkeit hinter die Kulissen eines Museums, einer Galerie, eines Kunstvereins zu schauen – Berufe in den Bereichen Öffentlichkeitsarbeit, Kulturmanagement, Technik/Aufbau, Denkmalamt, Freie Kulturarbeit – im spezifischerem Ausmaß, Berufe als MuseumsdirektorIn, GaleristIn, KuratorIn, KunsthistorikerIn, KünstlerIn etc. näher kennen zu lernen.

Die LeiterInnen der Schwazer Kulturinstitutionen trafen sich am 7. Februar 2019 erstmals mit den SchülerInnen der HAK Schwaz zu einem gemeinsamen ‚Speeddating‘ – Wer bin? Was mach ich? Den SchülerInnen wurde ein erster Eindruck der vielfältigen Kulturszene in Schwaz geboten.



Ziel war es, dass die Jugendlichen sich eine Institution ihrer Wahl aussuchen und in Gruppen näher mit dieser zusammen arbeiten.

ExpertInnen im Bereich, Film, Graphik/Illustration und Radio gaben einen Workshop, an dem die SchülerInnen selbst produktiv werden konnten. Im Vordergrund stand dabei die Frage: Was bringt Jugendliche dazu ins Museum/Galerie etc. zu gehen? Was fasziniert sie an der Kunst und deren Ausstellungsart in der jeweiligen Institution?

Dabei hatten sie die Möglichkeit einen Kurzfilm, ein Interview oder ein Plakat/Flyer zu gestalten.

Gottfried Heiss und Andrea Wex vom Rabalderhaus hatten sehr viel Freude daran, mit den Jugendlichen zu arbeiten und ihnen einen Einblick hinter die Kulissen des Rabalderhauses zu gewähren.

Das Rabalderhaus wurde für das Projekt „Interview“ ausgesucht, welches von den SchülerInnen vorbereitet wurde, mit Andrea Wex als Interviewpartnerin im Rabalderhaus aufgezeichnet und im September im Radiosender Freirad ausgestrahlt wurde.



Bauliche Neuerungen im Rabalderhaus

Im Jahr 2019 wurde eine neue Rauchmeldeanlage im gesamten Gebäude installiert.
Der Hof erhielt erstmalig eine Außenbeleuchtung.

Museumsgütesiegel



Am 9. Oktober wurde dem Rabalderhaus in Salzburg im Rahmen des Österreichischen Museumstages wiederum das österreichische Museumsgütesiegel feierlich für weitere 5 Jahre verliehen. Das Gütesiegel steht für hohe Qualitätsstandards. Mit dem Museumsgütesiegel weist das Rabalderhaus nach, dass es den internationalen Kriterien der Museumsarbeit entspricht. Derzeit haben nur 269 Museen österreichweit dieses Gütesiegel.



Andrea Wex und Bianca Ober (Museum der Völker) freuen sich sehr über diese Auszeichnung.

Ehrenmitgliedschaft



Am 27. März 2019 wurde dem langjährigen Kassier des Museums- und Heimatschutzvereins Peter Pedevilla die Ehrenmitgliedschaft in Würdigung seiner Arbeit für das Rabalderhaus überreicht.

Diese Auszeichnung wurde im Rahmen der Generalversammlung am 20. Februar 2019 einstimmig beschlossen.

*Gottfried Heiss,
Peter Pedevilla mit Gattin Angelika
und Michael Fuß.*

Eusebius (Sebi) Lorenzetti, 1940 – 2019

„Gäbe es den Sebi nicht, man müsste ihn erschaffen!“ – So lautete die Einleitung meines Textes, mit dem wir ihm in der Nr. 57 der Schwazer Heimatblätter zum 65. Geburtstag gratulierten. In Abänderung des damaligen Titels muss ich jetzt schreiben: „Der Sebi – ein Legende!“. Er wurde im August – überraschend und unerwartet – in eine andere Welt abberufen. Zehn Tage vor seinem Tod saß ich noch neben ihm an dem von ihm initiierten Stammtisch im „Parterre“. Der Eusebius, den jeder Sebi nannte, war unermüdlicher Chronist, wissbegieriger und daher viel wissender Heimatkundler, stetig suchender Sammler und ein immer gut recherchierender Medien-Multi. Wir vom Museumsverein werden ihn vor allem als langjährigen Schriftleiter (eigentlich könnte man Chefredakteur sagen) der Schwazer Heimatblätter in Erinnerung behalten, der mit seiner Erfahrung und seinem nie versiegenden Fundus an Dokumenten unsere Kulturzeitschrift bereichert hat. Als Berufskollege möchte ich ihn als Urgestein der schreibenden Zunft in unserem Land bezeichnen. Es gibt kein Kommunikationsmittel, in bzw. mit dem er sich nicht betätigt hat. Er jagte Nachrichten nach, als dies fast noch exotisch anmutete, lieferte im Radio Kostproben seiner sonoren Stimme, fungierte selbst als Herausgeber und hat sich auch mit den neuen Medien angefreundet. Das Geschichtsinteresse des Sebi kam nicht von ungefähr. Das elterliche „Weiße Rössl“, zählte zu den traditionsreichsten Gasthäusern der Silberstadt. Schon als junger Soldat gründete er die erste Garnisonszeitung Österreichs, den „Feldjäger“. Laut Presseausweis schrieb er ab 1959 seine ersten Zeilen für die Tiroler



Foto Max Scherer

Nachrichten. Die „Tiroler Tageszeitung“ (er lieferte auch in der Pension noch heimatkundliche Berichte), die „Sonntagspost“, die „Jenbacher Stimme“, die „Schwazer Bezirksnachrichten“ und der „Wiener Express“ waren weitere Druckwerke, in denen das „tti“,

wie er seine Artikel zeichnete, aufschien. Mit seinem Freund Gert Chesi war er Mitbegründer der „Telta-Zeitung“. Der „Brennpunkt“, die „Schwazer Woche“, die APA und der ORF waren ebenfalls Medien, für welche der Sebi sporadisch oder regelmäßig in die Tasten klopfte oder zum Mikrophon griff, ebenso die BZ und das „Bezirksblatt“. Auch für das von ihm konzipierte Amtsblatt Jenbach hat er mehr als 20 Jahre lang redigiert.

Nur die Älteren wissen, dass der Sebi auch Mitbegründer des legendären Jazzclubs war, außerdem gehörte er vielen Vereinen an. 17 Jahre lang war er Stabführer bei der Musikkapelle Jenbach, vier Jahre Schriftführer der Kaiserjäger Jenbach, außerdem gehörte er dem ersten Elferrat der Narrengilde Jenbach und der TMV Tratzberg an. Und dann gab es bis zum Vorjahr noch die Friday-news, ein vom Sebi aufgebautes Internet-Portal. Kurzum: Menschen wie der Sebi sind eine Bereicherung jeglicher Gemeinschaft bzw. Gesellschaft. Sebi – du fehlst uns!

Peter Hörhager



Ein bewegender und sehr persönlicher Erinnerungsabend zum Gedenken an unseren verstorbenen Obmann Dr. Otto Larcher wurde von Elisabeth Thurner und Günter Lierschof am 7. März 2019 im Rabalderhaus gestaltet.

Karl Resch, 1937 – 2019



Als Otto Larcher im September 1996 Karl Resch einlud, sich gelegentlich der Bücher im Rabalderhaus anzunehmen, war wohl beiden Herren nicht klar, was daraus entstehen würde.

Diesen Zeitpunkt hat Otto Larcher anlässlich der Verleihung der Ehrenmitgliedschaft an Karl Resch am 29. 2. 2012 als Glücksmoment für das Rabalderhaus bezeichnet.

Über 15 Jahre kam Karls Einsatz als Bibliothekar und Archivar und seine große Begeisterung für diese Tätigkeit dem Rabalderhaus zu Gute.

Geboren wurde Karl Resch am 12. 5. 1937 am Fuße des Rosengartens, in Tiers / Südtirol auf dem elterlichen Bauernhof. Sowohl der weite Fußweg in die Volksschule als auch die Mitarbeit auf dem Hof stärkten ihn wohl schon damals für so manchen Schicksalsschlag in seinem weiteren Leben. Schon der Volksschüler Karl liebte die klassische Kirchenmusik, besonders die Orgel. Vielleicht war er auch gerade deshalb ein besonders fleißiger Ministrant.

Das Gymnasium im Dorf Tirol, wo er natürlich im Internat leben musste, schloss er nach 8 Jahren mit der Matura ab. Ein ersehntes Musikstudium war aus finanziellen Gründen nicht möglich, eine erste Arbeitsstelle fand der junge Karl im italienischen Gymnasium Rainerum. Aber schon nach einem Jahr ergab sich bei der Athesia Bozen die Möglichkeit als Buchhändler für italienische Literatur zu arbeiten. In den kommenden Jahren arbeitete Karl sich dann durch alle Abteilungen des Hauses.

Im Jahr 1965 heiratete Karl, die beiden Kinder und Karl mussten 10 Jahre später den Unfalltod der Frau und Mutter erleiden. 1977 heiratete Karl seine zweite Frau Agnes aus Schwaz und die Familie übersiedelte schon 1978 nach Stans. Ab Jänner 1979 arbeitete Karl als Filialleiter der Tyrolia in Schwaz. In dieser Funktion musste er dann auch aus gesundheitlichen Gründen bereits im Jahr 1996 frühzeitig in Pension gehen.

Aus diesem doch frühen Ende des Berufslebens erwuchs, zum großen Glück für das Rabalderhaus, die Möglichkeit, sich einer neuen Aufgabe zuzuwenden. Im Laufe der kommenden Jahre machte Karl aus Stapeln schöner und wertvoller Bücher eine kleine aber feine Bibliothek im 3. Stock des Rabalderhauses. Als er diese Funktion im Jahr 2012 aus Altersgründen aufgab, konnte er seinem Nachfolger ein bestens geordnetes Archiv und viele wertvolle Kontakte weitergeben.

Aber auch in den nächsten Jahren war Karl – soweit es seine Kräfte zuließen – immer wieder als Aufsicht im Rabalderhaus präsent.

In letzter Zeit musste sich Karl zunehmend zurückziehen, war aber an allen Geschehnissen in seinem Rabalderhaus nach wie vor interessiert.

Die Nachricht von seinem Tod am 25. Oktober 2019 erfüllte uns alle mit großer Trauer, rief aber auch ganz viele schöne Erinnerungen an die gemeinsame Arbeit wach.

Karl wird durch seine vielfältige Tätigkeit und ganz besonders durch seine Hilfsbereitschaft und Verlässlichkeit und durch seine herzliche Art uns allen in Erinnerung bleiben.

DANKE lieber Karl!

Wilfried Erhard

*Wir gedenken
aller verstorbenen Mitglieder
des Vereinsjahres 2019*

Viel los im Rabalderhaus

Führungen



*Führungen durch das
Museum Kunst in Schwaz
und die aktuellen
Ausstellungen können
jederzeit gerne
auch außerhalb der
Öffnungszeiten vereinbart
werden.
Tel. 0650/8704184.*





Große Begeisterung bei vielen Besuchern lösten die Führungen mit Madame Galerista aus.

Ausgestattet mit viel Freude und Lebensenergie, begrüßte sie ihre vielen Gäste zu diesen „KUSSecht“ Touren.

Es war ihr ein großes Anliegen, die einzigartigen Schwazer Kulturhäuser, die unter dem Begriff „KUSS“ zusammengefasst wurden, einem interessierten Publikum zu zeigen.

Im Jahr 2020 wird es eine Fortsetzung dieser beliebten Veranstaltung geben.



MADAME MARIE GALERISTA

liebt die Schwazer Kulturhäuser und ihr Tupfenkleid.



*Frohe Weihnachten
und ein glückliches neues Jahr 2020 wünscht
der Vorstand des Rabalderhauses*

Wir danken unseren Mitgliedern für ihre Treue zum Rabalderhaus und die regelmäßigen Besuche unserer Veranstaltungen. Besonderer Dank geht an unsere Subventionsgeber, an unsere Leihgeber und an all jene, die uns mit Spenden unterstützen oder uns Kunstwerke geschenkt bzw. als Dauerleihgabe überlassen haben.

TERMINVORSCHAU 2020

April – Juni

heim@schwaz.at

Mit wöchentlich abwechselndem Rahmenprogramm:
Vorträge, Filme, Lesungen, Gespräche

* * *

Juli – August

Tiroler Moderne aus Privatbesitz

* * *

September – Oktober

Anton Christian – Gemälde und Fotografien

Eine Ausstellung zum 80. Geburtstag des Künstlers in Kooperation
mit dem Tiroler Volkskunstmuseum (Gemälde, Skulpturen)
und der Villa Schindler, Telfs (Zeichnungen, Plakate)

* * *

26. Oktober 2020

Schwazer Kulturmeile

* * *

November – Dezember

Martina Tscherni + Andrea Bischof

Malerei, Zeichnung, Animation

Änderungen vorbehalten!

Österreichische Post AG
Info.Mail Entgelt bezahlt

Museums- und
Heimatschutzverein Schwaz,
„RABALDERHAUS“
Telefon 0 52 42 / 64 208
6130 Schwaz, Winterstellergasse 9

Das Rabalderhaus
dankt seinen Sponsoren
und Unterstützern:

SILBERSTADT
schwaz 



Kultur

SILBER REGION
Karwendel 

SPARKASSE 
Schwaz

VOLKSBANK
TIROL 

ANKÜNDIGUNG

*Die jährliche Generalversammlung unseres Vereines
findet am Mittwoch, den 4. März 2020 um 19.30 Uhr im
Gasthof Goldener Löwe (Schöser) in Schwaz statt.*

Wir freuen uns auf zahlreiche Teilnahme!



BESUCHEN SIE UNS AUF FACEBOOK
www.facebook.com/rabalderhaus

